

## GesundheitsregionPlus informiert

### „Gefragte Pflege“

In der Interviewreihe „Gefragte Pflege“ werden Fürther Pflegekräfte aus verschiedenen Fachbereichen interviewt. Heute im Interview mit der Geschäftsstelle GesundheitsregionPlus: Frau Nicole Siegel, Hauptberufliche Praxisanleiterin, Krankenschwester für Psychiatrie, DBT-Therapeutin für Sozial- und Pflegeberufe.

*Lisa Rogner: Gibt es 3 Worte, mit denen Sie Ihren Beruf beschreiben würden?*

Nicole Siegel: Abwechslungsreich, sehr komplex, unbekannt, die Menschen haben nur halb wissen und können sich nichts Genaueres unter dem Beruf vorstellen.

*Lisa Rogner: Könnten Sie ihre Berufsbezeichnung nochmal genau nennen?*

Nicole Siegel: Ich bin Krankenschwester und Fachkrankenschwester für Psychiatrie. Ich habe eine Zusatzqualifikation, die man innerhalb der Psychiatrie machen kann und die sich „DBT-Therapeutin für Sozial und Pflegeberufe“ nennt. Dabei geht es um eine spezielle Therapieform für Menschen mit Persönlichkeitsstörungen wie z. B. einer Borderline-Persönlichkeitsstörung.

Zudem bin ich zentrale Praxisanleiterin. Das ist es was ich überwiegend mache, das heißt die praktischen Ausbildungen von Schülern und Schülerinnen mit zu organisieren und zu gestalten.

*Lisa Rogner: Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?*

Nicole Siegel: Ich bin nahezu täglich morgens bei den Schülerinnen und Schülern. Da wiederholen wir, was wir heute an Praxisanleitungen machen werden. Es sollte ja eine geplante Praxisanleitung sein, das heißt es sollte davor schon feststehen, was die Inhalte dieser Praxisanleitung sind. Wir legen dann eine kleinere Patientengruppe fest, die wir (ich und der Schüler / die Schülerin) betreuen werden. Dann geht es um sowas wie Vitalzeichenkontrolle, Medikamente kontrollieren und geben. Es kommt auch darauf an, in welchen Bereich wir sind. Wir haben ja drei verschiedene Bereiche innerhalb der Klinik, in der ich tätig bin. Wenn ich z. B. auf der Gerontopsychiatrie bin, sind das pflegerische Tätigkeiten wie Transfer- und Lagerungstechniken, Lebensmittel anreichen und eingeben, die Bilanzierung von Ein- und Ausfuhr und Körperpflege. Auch die Verwendung von Assessmentinstrumenten und die Dokumentation gehört dazu. Ein großer Teil meiner Arbeit, unabhängig davon, ob ich mit Schülern arbeite oder mit neuen Mitarbeitern, deren Einarbeitung ich ebenfalls begleite, ist die Wissensvermittlung. Also z. B. was macht eine Schizophrenie aus, was eine Borderline-Persönlichkeitsstörung, was gibt es über Neuroleptika zu wissen. Das macht einen großen Teil meiner Arbeit aus und das ist der Teil, welcher wiederkehrend Thema ist. Ich schaue, wie die Schülerinnen und Schüler auf was anspringen und überlege, welches Konzept das richtige Konzept für jeden individuell ist.

Lisa Rogner: Können Sie sich noch daran erinnern, weshalb Sie sich für diesen Beruf entschieden haben?

Nicole Siegel: Was für mich ausschlaggebend war, ist das „Helfen-Wollen“ und dass ich wusste, dass ich andere unterstützen will. Meine Mutter hatte ebenfalls den Beruf und hat diesen immer glorifiziert, sie hat mit den wärmsten Worten darüber berichtet, obwohl sie gar nicht so lange in dem Beruf tätig war. Bei mir hat auch meine Neugier auf Menschen eine große Rolle gespielt, wer ist mir da gegenüber, warum ist der da, was braucht er vielleicht. Auch das intuitiv zu erspüren, was derjenige hat.

Lisa Rogner: Vor wie vielen Jahren war das, wenn ich fragen darf?

Nicole Siegel: Ich habe 1996 die Ausbildung gemacht und habe dann 1999 das Arbeiten angefangen und bin seitdem durchgängig in der Psychiatrie tätig.

Lisa Rogner: Also die Psychiatrie hat es Ihnen von Anfang an angetan?

Nicole Siegel: Dass ich da reingekommen bin, war eigentlich eher ein Zufall. Es war zu einer anderen Zeit. Damals waren die Stellen eher rar, da musste man schauen, wo man unterkommt. Bei mir war es dann so, dass in Erlangen eine Stelle frei wurde und ein Lehrer meiner Krankenpflegeschule den Klinikdirektor gekannt hat. So kam eines zum anderen. Manchmal sind es einfach die Zufälle.

Lisa Rogner: Was motiviert Sie heute Ihren Beruf auszuüben?

Nicole Siegel: Es ist ja oft so, dass man tatsächlich helfen kann, sei es auch im Kleinen. Je nachdem in welchen Bereich man tätig ist, kommt sehr viel Dankbarkeit zurück und das ist etwas sehr Wertvolles. Dass man merkt, dass man wirklich etwas positiv beeinflussen kann. Ich kann positiv Krankheitsverläufe beeinflussen, das ist was ganz, ganz schönes. Gerade in der Gerontopsychiatrie, da sind ja oft Leute, die von der Gesellschaft kaum bedacht werden. Vor allem alte Leute, die neurologische oder psychiatrische Störungen haben, sind ganz oft am Rand der Gesellschaft und haben oft niemanden mehr. Da ist es wirklich schön auf der menschlichen Ebene in den Kontakt zu gehen, das ist etwas was mir ganz viel gibt. Was so die Schülerinnen und Schüler angeht, da freut es mich immer sehr, wenn ich diesen „AHA“-Moment auslösen kann. Also wenn sie verstehen, warum wir etwas so und so machen, das macht mir einfach Freude zu sehen.

Lisa Rogner: Welche Situation hat Sie in Ihrem Berufsleben besonders geprägt?

Nicole Siegel: Ich habe kein konkretes Beispiel. Ich habe vorher auf einer offenen Psychotherapiestation gearbeitet und was mich da sehr geprägt hat, ist das Leid. Das hat mich manchmal beinahe überschwemmt. Aktuell bin ich deshalb ganz froh, dass ich jetzt nicht jeden Tag am Krankenbett stehen muss. Sondern immer mit Distanz hinter den Schülerinnen und Schüler.

Lisa Rogner: Welche Besonderheit Ihres Berufs würden Sie herausstellen?

Nicole Siegel:

Also ich denke, gerade was die Psychiatrie angeht, ist es ganz wichtig, viel zu reflektieren. Vor allem sich selbst zu reflektieren, weil wir natürlich mit einer Situation zu tun haben wo das

Machtgefälle relativ groß ist. Wir haben einige beschützende Stationen, das heißt, dass Patientinnen und Patienten nicht freiwillig kommen, sie kommen mit einem gerichtlichen Unterbringungsbeschluss. Teilweise ist den Betroffenen keine Krankheitseinsicht möglich, es ist ihnen also nicht möglich zu erkennen, dass sie krank sind oder Hilfe benötigen. Das macht auch ganz viel mit dem Kontakt aus, weil die Beziehung mit dieser Ausgangssituation schon belastet startet. Ich habe einen Schlüssel und kann gehen, der andere nicht. Deshalb ist es wirklich wichtig gut abzuwägen zwischen der Autonomie des Betroffenen und den Regelungen der Station.

Das ist in der Psychiatrie wirklich heikel, oft ist es gerade dieses Ungleichgewicht das oft als schwierig und belastend erlebt wird.

Lisa Rogner: Ich stelle mir das auch schwierig vor, wenn die Personen nicht einsehen, dass sie Hilfe benötigen. Im Gegensatz dazu möchten Menschen mit einer körperlichen Erkrankung ja, dass ihnen geholfen wird.

Nicole Siegel: Ja, vor allem Personen mit einer Schizophrenie leben phasenweise in einer ganz anderen Welt. Und was noch ganz wichtig ist, ist der Spagat zwischen Nähe und Distanz. Wir haben wenige Patientinnen und Patienten, die wir sehr, sehr lange betreuen, also welche die z. B. mit einem Jahresbeschluss bei uns sind, aber da muss man schauen wie dieses Nähe-Distanz Verhältnis ist, also bin ich zu nah dran oder vielleicht auch zu weit weg.

Lisa Rogner: Wie sorgen Sie für Ihren persönlichen Ausgleich?

Nicole Siegel: Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen ist ein wesentlicher Punkt oder auch mit anderen Berufsgruppen. Es ist ganz wichtig, dass man nicht still wird und alles mit sich selber ausmacht, denn das kann oft nicht gelingen. In der Wahrung des Datenschutzes auch Sachen im privaten Umfeld anzusprechen. Ansonsten ist mir Sport und Musik machen sehr wichtig. Auch einfach zu schauen, was ich selber gerade brauche, das geht ein bisschen in die Richtung Achtsamkeit. Themen auf einer banalen Ebene im Arbeitsablauf, wie ob ich mal auf die Toilette muss oder was trinken sollte. Also ganz viel Selbstfürsorge.

Lisa Rogner: Was darf an einem guten Arbeitstag nicht fehlen?

Nicole Siegel: Wichtig ist mir das Gefühl, dass ich den Patientinnen und Patienten ein Stück weit vorangebracht habe. Also idealerweise Zufriedenheit bei der Patientin oder dem Patienten und bei mir oder, wenn ich mit einem Schüler zusammen bin, dann auch dessen Zufriedenheit, dass er was gelernt hat. Das Gefühl ist auch ganz eng gekoppelt mit dem Gefühl von Produktivität. Manchmal gibt es auch so Tage, da arbeitet man 8 Stunden und man fragt sich dann, was man heute überhaupt gemacht hat.

Lisa Rogner: Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

Nicole Siegel: Ich würde mir wünschen, dass die Generalistik funktioniert. Dass mehrere Leute diesen Beruf erlernen wollen, weil es ein schöner Beruf ist. Darüber hinaus wäre es gut, auch mit Kampagnen wie dieser überhaupt ein Standing innerhalb der Gesellschaft zu bekommen, auch politisch gesehen. Ich denke aber, das ist etwas was sich die Pflege auch in gewisser Weise selbst erarbeiten muss.

Ich möchte keinen Applaus und auch nicht Sprüche wie „das könnte ich nicht, es ist gut, dass das jemand macht“ hören. Wir sollten uns immer überlegen, wie wir uns positionieren, wie können wir unser pflegerisches Handeln anderen Berufsgruppen gegenüber verbalisieren. Gerade innerhalb der Psychiatrie ist es wichtig, der Ärzteschaft, sowie Psychologinnen und Psychologen gegenüber zu sagen, ich mache das so, weil.... aufgrund von Wissen, Erfahrungen und Intuition. Wir sagen z. B. in der Pflege oft „wir gehen durch“, aber es ist ja viel, viel mehr als ein Durchgang. Da geht es um Beziehung, Umfeldkontrolle, also wie verhält sich die Patientin / der Patient in seinen eigenen vier Wänden. Es wird einfach vieles unterschätzt, wenn man es nicht verbalisieren kann. Das ist immer wieder das Problem von Pflege, dass wir zu wenig ausdrücken, was wir eigentlich machen. Auch die Verwendung von Fachsprache ist ganz wichtig und ist auch Teil der Professionalisierung. Ob die Generalistische Pflegeausbildung was bringt oder nicht, wird sich zeigen. Die Stimmung ist ja leider nicht so gut, aber vielleicht tut sich da auch noch was. Ich frage die Auszubildenden häufig, was sie von der Generalistik halten und keiner meinte bisher, dass er es total toll findet.

*Lisa Rogner: Was möchten Sie unseren Fürther Bürgerinnen und Bürger noch mitgeben/mitteilen?*

Nicole Siegel: Ich freue mich, wenn Leute mit mir in den Austausch gehen, mich offen fragen. Ohne zu sagen, dass sie selbst nicht in der Pflege arbeiten könnten. Sondern sagen, dass sie darüber wenig wissen und mich fragen, ob ich ihnen etwas über meine Tätigkeiten erzählen kann. So wie wenn ich eine Person frage, die z. B. Tischler\*in ist, was denn dieser Beruf mit sich bringt. Die psychiatrische Pflege ist oft mit Vorurteilen und Fehlannahmen konfrontiert, v.a. was das Thema Zwangsmaßnahmen angeht. Daher ist es mir wichtig, dass wir mit offenen und interessierten Augen und Ohren aufeinander zugehen.

*Lisa Rogner: Vielen Dank für das interessante Interview.*